

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 19 (1925)
Heft: 7-8

Artikel: Zur Weltlage : die Liquidation der Kolonialpolitik - ein Weltgericht
Autor: Ragaz, L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-135305>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der heutigen Welt eine ergiebige Quelle von Plänen und Leidenschaften gewesen, die zum Krieg geführt haben. Es wäre ein unauf richtiger und unsicherer Friede, der das nicht durch genaue und zwingende Bestimmungen ausschlösse.

(Rede zu New York, 27. September 1918.)

Wir werden freiwillig, freudig und aus frohem Herzen den für den Frieden nötigen Preis erlegen. Wir kennen die Höhe dieses Preises. Es ist die vollständige und unparteiische Gerechtigkeit, ja die Gerechtigkeit in allen Punkten, die Gerechtigkeit für alle Nationen, für unsere Feinde wie für unsere Freunde, die uns die Schluss abrechnung bringen muss . . . Kein Volk darf enteignet oder dafür gestraft werden, dass die unverantwortlichen Herren eines Landes sich in ein abscheuliches Verbrechen gestürzt haben.

Dieser Verband [sc. der Völkerbund] muss ein Verband von Völkern werden, nicht ein einfacher Verband von Regierungen . . . Die öffentliche Meinung der schlichten Menschen in aller Welt, die Meinung der Menschen, die kein Vorrecht geniessen und die den einfachen und ungekünstelten Maßstab an das Gute und Böse an legen, das ist die Luft, in der fürderhin jede Regierung atmen muss, wenn sie leben will.

Die Geschichte ist an einem ihrer höchsten Wendepunkte ange langt. Den Völkern ist es wie Schuppen von den Augen gefallen, dass sie hell sehen. Gott hat seine Hand über die Völker aus gestreckt. Er wird sie nur dann segnen, das ist meine Ueberzeugung, wenn sie sich zu den lichten Höhen seiner eigenen Gerechtigkeit und Gnade erheben.

(Rede vor dem Kongress, 4. Dezember 1917.)

Bei der Fällung des Endurteils kann kein Unterschied zwischen den Völkern stattfinden, falls derselbe wirklich gerecht sein soll. Würden wir Deutschland etwas anderes als eine gleiche und leidenschaftslose Gerechtigkeit vorschlagen, zu irgend welchem Zeitpunkt, und wie auch der Krieg ausfallen möge, so würden wir unsere eigene Sache aufgeben und sie entehren.

(Rede am Jahrestag des Eintritts in den Krieg, 6. April 1918.)

Zur Weltlage

Die Liquidation der Kolonialpolitik — ein Weltgericht.

1. Die Kolonialpolitik.

Es vollzieht sich unter unsren Augen ein Ereignis, dessen Wichtigkeit so gross ist, dass wir wohl mindestens bis zur Völker-

wanderung zurückgehen müssen, um eines von ähnlicher weltgeschichtlicher, und nicht bloss weltgeschichtlicher, Tragweite anzu treffen: das ist die Liquidation der Kolonialpolitik. Nicht mehr und nicht weniger bedeutet ja das, was heute in Afrika und Asien geschieht.

Bedenken wir, was das heissen will. Die europäische Kolonialpolitik in fremden Erdteilen (es hat früher auch eine in Europa selbst, in dessen Osten, gegeben, deren Liquidation auch erst heute vollzogen wird und schwer genug geht), die mit dem Beginn der sog. Neuzeit einsetzte und bis in unsere Tage herab noch immer erobernd vordringt, gehört zu den allerdunkelsten Seiten der Geschichte. Es ist eine lange, furchtbare, unausdenkbare, kaum der Feder eines künftigen Geschichtsschreibers zugängliche, weil vielfach im Dunkel des Urwalds oder sonst im Schatten des Unbekannten vorgegangene Geschichte von Gewalt und Ausbeutung, Lug und Trug, Blut und Grauen. Vielleicht das schwärzeste Blatt in diesem dunklen Buch ist die Geschichte der Sklaverei, die durch Jahrhunderte jedes Jahr hunderttausende von Schwarzen, Männern, Frauen und Kindern, aus den Dörfern ihrer Heimat herausriß (nachdem dort ein anderer Teil ihrer Volksgenossen niedergemetzelt worden war), in stinkende, von allen Dämonen der Krankheit und des Jammers heimgesuchte Schiffsräume packte und das, was noch übrig blieb, in wildfremdem Lande der Knechtschaft übergab, alles im Zeichen des Kreuzes und bei unerschüttertem Stand jener Orthodoxie, die eine vielgestaltige Richtung der heutigen Theologie über die Nachfolge Christi stellen will — bis ein dreijähriger furchtbarer Bürgerkrieg, der selbst ein Gericht über die sklavenhaltende Nation war, wenigstens auf dem „christlichen“ Boden ihr ein Ende bereitete.¹⁾ Schon dieser ganze unermessliche Greuel der Kolonialpolitik, von dem, wie gesagt, die Negersklaverei nur ein Teil ist, könnte es sittlich rechtfertigen, wenn an seinem Fluch zwar nicht das Christentum (wenigstens nicht die Sache Christi!), wohl aber die Christenheit zu Grunde ginge. Wir haben von dort her ungeheures Gericht verdient. Während des Weltkrieges ist einmal ein Freund zu mir gekommen, der noch temperamentvoller ist als ich. Wir sprachen von Ursache und Sinn des Krieges. Als dabei die Rede irgendwie auf Christus kam — ich glaube, dass ich bemerkte, der Krieg bedeute den Zusammenbruch unserer „Kultur“ vor Christus — da fing er völlig gegen Christus zu tobten an unter Hinweis auf die ungeheure Versündigung der sog. Christenheit an den Kolonial-

¹⁾ Wir haben freilich neuerdings erfahren, dass sie in Abessynien noch fortlebt, das ja wenigstens formell christlich ist, und dass sogar in der englischen Kolonie Kenya Zustände herrschten, die der Sklaverei nahe kämen. Unser Landsmann René Claparède in Genf gehört zu den treuesten Kämpfern auch gegen diesen Greuel.

völkern, besonders den Schwarzen, wofür der Krieg ein Gericht sei und wir den Untergang verdient hätten. Mir schien diese Deutung des Krieges damals doch etwas einseitig, aber ich muss gestehen, dass besonders die Lektüre Tagores (ich denke namentlich an sein Buch über den „Nationalismus“) mit der in seinen Schriften vertretenen Betrachtung unseres Abendlandes von Asien, von den Unterdrückten her, mir jenes Urteil meines heftigen Freundes bedeutend wahrscheinlicher gemacht hat. Wie uns oft über die ganze Schwere einer Sünde erst dann die Augen aufgehen, wenn uns nach und nach ihre Folgen klar werden, so wird die ganze Grösse der Schuld, die die Christenheit sich durch ihre Kolonialpolitik zugezogen hat, uns wohl erst deutlich werden, wenn in gewaltigen Zuckungen und Katastrophen ihre Liquidation beginnt.

2. Die Liquidation.

Und die Liquidation hat begonnen. Das ist die gewaltige Tat- sache. Indem ich daran gehe, diese, soweit sie heute klar geworden ist, mit ein paar Strichen zu zeichnen, erinnere ich an eine Betrachtung ähnlicher Art, die ich um die gleiche Sommerszeit für die „Neuen Wege“ geschrieben.¹⁾ Damals ging ich von Europa aus und zwar vom Rheine, d. h. vom Gegensatz zwischen Frankreich und Deutschland, gelangte dann zu dem viel wichtigeren und umfassenderen von England und Russland und langte schliesslich bei Asien und Afrika an, auf die dort sich vorbereitende Erhebung als entscheidenden Faktor künftigen Weltgeschehens hinweisend. Die Entwicklungen haben sich so rasch vollzogen, dass man heute die Reihenfolge einer solchen Betrachtung schon umkehren muss. Heute erscheint die europäische Politik beinahe schon als Anhang zu den asiatisch-afrikanischen Geschehnissen. England sabotiert um ihretwillen den Völkerbund — damit freilich sich selbst das Grab grabend — der französisch-deutsche Gegensatz erscheint einem Be- trachter, der Perspektive hat, immer kleiner vor dem englisch-russi- schen. Hinter diesem englisch-russischen Gegensatz aber steht der von Bourgeoisie und Bolschewismus und zugleich der von Westen und Osten. Denn es ist ja, wie man weiss, der Bolschewismus, der die in Asien und Afrika aufschlagende Flamme unermüdlich und mit diabolischer Leidenschaft schürt. Die bolschewistische Weltrevo- lution, die den Weg nach dem Westen auf der direkten Linie nicht gefunden hat, sucht nun auf dem Umweg über Asien und Afrika den Feind, den Westen, vor allem die angelsächsische Welt und hier wie- der in erster Linie das englische Weltreich ins Herz zu treffen, vor- läufig mit viel Aussicht auf Erfolg. Deutschland steht dabei in der Mitte, nach beiden Seiten schwankend, von beiden Seiten umworben und von beiden Seiten mit Verderben bedroht.

¹⁾ Vgl. das Juliheft 1923: Zur Weltlage.

Die Liquidation hat begonnen und damit ist ein neues Blatt der Weltgeschichte aufgeschlagen. China, Indien, Arabien, Aegypten, Afrika erheben sich und schütteln das Joch Europas ab. Ein Zweifel daran ist nicht möglich, es ist nur eine Frage der Zeit. Die Liquidation beginnt mit G e r i c h t. Nur langsam wird uns dieses Gericht deutlich. Mit der Gerechtigkeit, die ihm eigen ist, beginnt es bei E n g l a n d. Denn England hat von der Kolonialpolitik am meisten Nutzen gehabt. Nun kracht es an allen Enden im Bau des Riesenreiches. Es beginnt sich deutlich zu zeigen, was ich während des Krieges und nachher so oft zu ungläubigen Ohren gesprochen: dass nicht Deutschland, sondern England am gefährdetsten sei, dass das englische Reich sich von innen her auflösen müsse und sich nur retten könne, wenn es ein nur durch Bande der Sympathie verknüpfter Commonwealth (= Republik) freier Völker werde. Es geschieht aber auch etwas anderes, was ich damals nicht so deutlich sah: Auf den britischen Inseln selbst beginnt die Pracht des Imperiums zu verblassen. Die Kohlenbergwerke, die Lebensader der englischen Industrie, verlieren ihren Wert, die Schifffahrt, die andere Hauptquelle englischen Reichtums, geht zurück. Das Heer der Arbeitslosen wächst fast ununterbrochen, und damit taucht die Gefahr des Bolschewismus in dem Lande auf, wo dieser am wenigsten Aussichten zu haben schien. Eine Wendung zum Besseren ist schwer abzusehen. Denn das Angesicht der Welt hat sich verändert. Jene überseeischen Länder, die bisher Abnehmer des englischen Marktes waren, gehen entweder dazu über, selbst industriell zu arbeiten oder sie boykottieren die englische Ware, wie Indien und nun auch China. Es scheint als ob schon das Mene tekel an der Mauer dieses ungeheuren Palastes, in dem Englands Herrscherstuhl stand, erscheine.¹⁾

Es waltet hier eine doppelte Nemesis. England ist das Land, wo der Kapitalismus ein Jahrhundert früher einsetzte als auf dem Festland und in seiner ersten Glanzzeit an Ausbeutung der fremden Völker und der eigenen Arbeiterschaft, an Verwüstung von Frauen- und Kinderleben und sonstigen Greueln, lange Zeit ohne Fesseln des Gesetzes und der Sitte schaltend, Masse erreichte, die dann, gerade infolge davon, auf dem Festlande doch nicht mehr ganz in gleicher Weise möglich waren. Man lese darüber die klassischen und unangefochten richtigen Darstellungen von Karl Marx in manchen Kapiteln des „Kapital“ und von Friedrich Engels in seiner Schrift: „Die Lage der arbeitenden Klassen in England“ und lese sie im Lichte der heutigen Entwicklungen, und man wird in Schauern erleben, was weltgeschichtliches Gericht heisst, was es heisst,

¹⁾ Ich erinnere bei diesem Anlass wieder an die gewaltige Schrift des Ehepaars W e b b: The decay of the capitalistic civilisation (Der Zerfall der kapitalistischen Zivilisation).

eine glänzende Kultur auf Gewalt und Unrecht, auf Ausbeutung und Jammer ganzer Volkskreise und Generationen bauen.

Was aber für England im Besonderen gilt, das gilt für ganz Europa. Wenn jene sittlich so zweifelhafte Blüte des englischen Kapitalismus mit der Kolonialpolitik, d. h. mit der Ausbeutung Asiens und Afrikas zusammenhing, so muss man überhaupt sagen, dass der ganze abendländische Kapitalismus und Industrialismus aus dieser fluchvollen Wurzel erwuchs. Nun stirbt die Wurzel ab und der Fluch bleibt übrig. Europa wird nicht mehr der Markt der Welt sein. Langsam, langsam senkt sich die Verödung auf unsere Fabriken, unsere Börsen, unsere Weltstädte, wie sie sich auf Venedig und Brügge, auf Babylon und Niniveh gesenkt hat. Denn es war eine Kultur Kains, eine Kultur des Brudermordes.

Und noch klarer enthüllt sich der Fluch. Ist nicht der ganze Geist der Politik, der uns zuletzt in den Abgrund geführt, sehr stark durch die Kolonialpolitik beeinflusst worden? Da man dort offensichtlich Gewalt, Lug und Trug übte, musste es nicht scheinen, als ob diese das Wesen aller Politik bildeten? Ist es Zufall, dass solche Gewalttheorien innerhalb Deutschlands gerade an der Stelle aufwuchsen, wo man europäische Kolonialpolitik — und was für eine! — getrieben hatte? Preussen ist ja eine Kolonialmacht und was dort im Osten einst an den „heidnischen“ Völkern gesündigt worden ist, gehört zu den traurigsten Tatsachen der europäischen Geschichte. Aber allgemein gilt für Europa: aus dem weltweiten Gebiete der kolonialen Sünde sind die giftigen Schwaden bis zu uns her gekommen und haben unser Leben vergiftet. Und so kann man sehr wohl den Weltkrieg von dieser Stelle aus erklären. Nicht nur hat er sich ja in letzter Instanz an der Kolonialfrage entzündet (Serbien liegt auf dem Weg nach Bagdad und Indien), sondern die ganze Kultur-Katastrophe, die der Krieg bedeutete, kann aufgefasst werden als Folge jener Schuld Europas an der übrigen Welt.

Das gleiche liesse sich von dem andern Kriege nachweisen, der uns bedroht, in dem wir leben: dem Klassenkriege. Der Geist des kapitalistischen Industrialismus, der die Ausbeutung Asiens und Afrikas bedeutete, musste sich in gleichem Sinne gegen die eigenen Volksgenossen wenden, die ebenso versklavt wurden, wie jene nicht europäischen Völker. Er war von Anfang an und blieb Geist der Ausbeutung. Der Klassenkrieg ist sein Fluch und sein Gericht. Dieser Klassenkrieg verbindet sich in Gestalt des Bolschewismus, der die gesteigertste Form jenes Fluches und Gerichtes darstellt, mit der nationalen Erhebung Asiens und es liegt tiefer, wenn auch schauerlicher Sinn darin.

So erleben wir, je tiefer wir in diese Zusammenhänge hineinschauen, in der begonnenen Liquidation der Kolonialpolitik ein Stück Weltgericht.

3. Gott sei Dank!

So erschütternd dieses Gericht ist und so gross seine Schrecken werden können, so wollen wir doch Gott dafür danken. Wir erkennen darin seinen Schritt durch die Geschichte, und dieser Schritt ist stets auch Erlösung.

Denn diese Kolonialpolitik lag wie ein ungeheurer Höllensumpf auf dem Angesicht der Erde Gottes. Und wir alle litten aufs tiefste darunter. Unser Leben wurde dadurch, ohne dass wir es immer wussten, bedrückt und verdüstert. Wohl hofften wir, dass einmal der Tag der Erlösung in diese Hölle vordringen werde und grüßten einen Livingstone, einen Gordon, einen Hudson Taylor als Vorbote dieses Tages. Aber daneben erschien uns dieser Zustand doch wieder wie ein Fatum, für absehbare Zeiten unveränderlich. Und nun hat das Welterdbeben des Krieges die Pforten dieser Hölle aufgesprengt. Nun steht mit der Erhebung Afrikas und Asiens das Ende dieses ganzen schauervollen Geschichtsabschnittes sozusagen unmittelbar vor uns, zum Greifen nahe. Das ist fast unglaublich. Es ist eine ungeheure Tatsache. Ich gestehe offen: wenn ich in meinem Leben, das freilich n o c h grössere Hoffnungen kennt, nur diese e i n e Erfüllung erlebt hätte, könnte ich ruhig und voll Dank gegen Gott sterben. Aber diese Erfüllung ist zugleich eine Bürgschaft für noch grössere.

4. Noch einmal Wilson und Lenin.

Freilich weiss ich wohl: die Erfüllung ist erst deutlich und zweifellos angekündigt, nicht schon vollzogen, und ich habe in den „Neuen Wegen“ oft genug darauf hingewiesen, welche riesigen Gefahren diese Entwicklungen in sich schliessen. Die grosse, alle andern überbietende und verschlingende, politische und nicht bloss politische Frage ist nun, ob und wie sie so beeinflusst und geleitet werden können, dass möglichst ihre Verheissungen verwirklicht und ihre Gefahren vermieden werden.

Wieder drängt sich mir beim Blick auf all diese Zusammenhänge die Formel: Wilson oder Lenin, oder auch: Wilson u n d Lenin, auf. Es hätte einen Weg gegeben, die gewaltsame Erhebung Asiens und Afrikas zu vermeiden. Das wäre der Weg Wilsons gewesen, der Weg des Völkerbundes, der Selbstbestimmung aller dafür irgendwie reifen Völker, einer freien und würdigen Begegnung der Nationen, Rassen und Religionen auf dem Boden einer neuen politischen, sozialen, sittlichen Organisation der Menschheit. In der Tat lauschten Asien und Afrika erregt und gläubig auf diese Botschaft. Wenn in diesen letzten fünf bis sieben Jahren nach dem Kriege Indien und Aegypten die Autonomie gegeben, China seiner kulturellen Bedeutung entsprechend behandelt, ihm z. B. Schantung

ohne weiteres zurückerstattet worden wäre, wenn der Völkerbund sich einigermassen als das gezeigt hätte, wofür gerade die Unterdrückten und Hoffenden allerwärts ihn hielten, wenn er ernsthaft an eine Rechts- und Friedensordnung der Welt gegangen wäre, wenn er den Kolonien, soweit sie nicht ohne eigenen Schaden sofort ganz selbstständig werden konnten, doch eine ehrliche Botschaft neuer Freiheit und Bruderschaft hätte schicken können, all das auf dem Hintergrund eines entsprechenden Friedensvertrages, dann wäre das Unheil abzuwenden gewesen. Wenn Wilson gesiegt hätte, wäre Lenin nicht aufgekommen. Statt dessen haben diese engstirnigen, eitlen, machtbesessenen Diplomaten der alten Welt fast alle diese Hoffnungen sabotiert und dieses neue Leben geschändet. Aus der bitteren Enttäuschung, die dadurch erzeugt wurde, steigt Lenins roter Stern in neuem Glanze auf. Die englische Arbeiterregierung war, trotz eines gewissen Versagens gerade auch in diesen Dingen, die letzte providentielle Chance für eine Rettung der Lage. Nicht umsonst ist sie von niemand so gehasst worden, wie von den Bolschewisten links und rechts in allen Ländern. Chamberlain bedeutet den Sieg Sinowiews.

Sollte endgültig Lenin gesiegt und der Weg Wilsons ungängbar geworden sein? Mit andern Worten: Sollte die Erhebung und Befreiung Asiens und Afrikas sich nur auf dem Wege eines neuen Weltbrandes, in den selbstverständlich Europa hineingezogen würde (und zwar in Form eines sowohl nationalen als sozialen europäischen Bürger-Krieges!), und der dann gewiss Weltuntergang würde, vor sich gehen können oder sollte es noch andere Möglichkeiten geben?

Gewisse Gewaltpolitiker scheinen damit zu rechnen, dass es möglich sei, das sich erhebende Asien und Afrika dadurch niederzuhalten, dass man in Europa den Bolschewismus niederschlage und dann Asien und Afrika die gepanzerte Faust zeige. Man munkelet von einem neuen Kreuzzug dieser Art. Ob wirklich ein Chamberlain und Churchill auch solche Gedanken hegen, weiss ich nicht, zum mindesten zeigen sie keine besseren. Es wäre der Weg Lenins, bloss von rechts her beschritten, und er führte in den Weltbrand hinein. Was dieser bedeutete, brauche ich nicht zu sagen. Es wäre gleichzeitig nationaler, sozialer Krieg, Rassenkrieg und Religionskrieg. An Wut und Grauen würde er alle Vorstellungen übertreffen. In Asien und Afrika würde er zu einer grossen Niedermetzung der Weissen werden, in Europa Osten und Westen gegen einander führen (wobei Deutschland, wie gesagt, in der Mitte stünde), dazu in jedem Volke die Klassen, zum mindesten die Kommunisten und Faschisten, gegen einander; das alles mit den modernen Höllenwaffen, mit Weltstädte in ein paar Stunden vernichtenden Giftgasbomben aus der Luft, todspieenden Tanks und Menschen-

massen wie Heuschwaden hinmähenden Maschinengewehren auf der Erde. Wer kann dieses Bild ausdenken?

Ist der andere Weg gangbar? Es scheint mir doch. Kenner jener asiatischen und afrikanischen Völker¹⁾ versichern uns, dass diese sich gegenwärtig noch durch verhältnismässig bescheidene Zugeständnisse beruhigen liessen, z. B. China durch Aufhebung der eigenen Gerichtsbarkeit für die Fremden und Aehnliches, Indien durch die Autonomie. Die Bäume des Bolschewismus aber werden auch in Asien und Afrika nicht in den Himmel wachsen. China und Indien sind auf die Länge kein Boden für Lenins Saat. Uns kommt es ja freilich nicht auf blosse Beruhigung an, wir wollen die völlige Befreiung jener Länder von aller europäischer Herrschaft, nur nicht auf dem Wege blutiger Katastrophen. Europa (und Amerika) müssen darum allen Ernstes an die gewaltige Aufgabe gehen, s i c h a u s d e r K o l o n i a l w e l t z u r ü c k z u z i e h e n in dem Sinne, dass sie ihre dortige Herrschaft freiwillig aufgeben und an die Stelle von Herrschaft und Ausbeutung eines von freier Verbundenheit und gegenseitiger Hilfe setzen. Es ist das freilich eine grosse Zutat, aber es ist der einzige Weg der Rettung.

Leicht ist der Weg auf keinen Fall und mit Phrasen gepflastert wird er nicht leichter. Es ist z. B. sehr leicht, über den französischen Marokkokrieg zu wettern und die Kredite dafür zu verweigern; aber wäre mit einem einfachen Rückzug der Franzosen Marokko selbst und der Welt gedient? Die Aufgabe ist viel schwerer und kann nicht durch Demagogie gelöst werden. Aber es bleibt dennoch nur dieser Weg: der Rückzug Europas von der Kolonialpolitik und Kolonialherrschaft. Dieser Rückzug sollte dann zu einer neuen und besseren Verbindung von Ost und West, Europa und Asien-Afrika werden; aus einem Sklavenhalter würde Europa ein Freund und Bruder dieser Völker, die ja seiner wirklich noch bedürfen.

Auf diesem Wege könnte Europa gerettet werden. Es behielte die Möglichkeit zu leben und zu gedeihen, wenn auch blos in ehrlicher Arbeit und entsprechender Einfachheit, nicht in Ausbeutung und Ueppigkeit; es behielte seine kulturelle Höhe, ja es erreichte sie erst recht.

5. Folgerungen für Europa.

Wir sind damit auf die Folgerungen gekommen, die sich aus dieser ganzen Lage und Aufgabe für Europa ergeben. Sie liegen wohl auf der Hand. Ihr gegenüber wird die Selbstzerfleischung Europas vollends zum Wahnsinn. Wie klein und unbedeutend wird z. B. der französisch-deutsche Gegensatz und werden auch die Probleme

¹⁾ Z. B. einer der besten Kenner Chinas, Dr. Henri Hodgkin in Reconciliation Nr. 7.

des europäischen Ostens, so wichtig sie verhältnismässig sind, vor diesen Weltperspektiven! Was hat es für Deutschland zu bedeuten, wenn ihm die Kolonien genommen worden sind, jetzt, wo die Kolonialpolitik ohnehin zu Ende geht? Es ist ihm blass ein Stück Fluch erspart. Wie lächerlich werden die vielen europäischen Nationalismen vor diesen Weltperspektiven! Der Zusammenschluss Europas zu einer organischen Einheit wird vor der Weltlage zur Notwendigkeit, möge nun diese Einheit Paneuropa, Vereinigte Staaten von Europa oder sonstwie heissen. Gross werden die Völker sein in dem Masse, als sie dieser Aufgabe dienen, mögen sie äusserlich noch so klein sein; wenn sie aber alten imperialistischen Idealen nachjagen, die doch auf der Voraussetzung gewaltsamer Unterjochung anderer Völker beruhen, werden sie an solcher Romantik zu Grunde gehen, freilich andere mit in den Abgrund ziehend.

6. Noch grössere Folgerungen.

Aber noch umfassendere Aufgaben entstehen aus dieser neuen Lage. Der moderne kapitalistische Industrialismus wird, wie ich zu zeigen versucht habe, auch durch die geschilderten Entwicklungen gerichtet. Er ruht, wie gesagt, letzten Endes auf der Ausbeutung nicht blass eines Teils des eigenen Volkes, sondern vor allem auch der fremden Völker und verliert mit deren Erhebung zu Freiheit und Zivilisation (nicht einmal Kultur) seine wichtigste Lebensquelle. Wenn die Welt, wenn Europa gerettet werden sollen, so muss an Stelle des industrialistischen Kapitalismus der S o z i a l i m u s im besten und umfassendsten Sinne des Wortes treten, nationaler Sozialismus, europäischer Sozialismus, Weltsozialismus.

Aber noch höher erheben sich die Aufgaben. Die R a s s e n f r a g e wird immer mehr in den Vordergrund treten und eine ethnische und religiöse Frage werden. Nur eine neue religiöse Kraft wird sie lösen. Und die r e l i g i ö s e Frage wird neue Formen annehmen. Die neue Weltauseinandersetzung wird vor allem eine der Weltreligionen werden. Das Christentum wird auch von dieser Seite her eine gewaltige Umwälzung erfahren. Möge man schon in Stockholm im Angesicht der neuen Perspektive beraten! Ueber das Christentum wird sich Christus erheben und über die Religionen das Reich Gottes.

Eines vor allem ist zu bedenken: wo grosse Schuld ist, muss grosse S ü h n e eintreten. Darum muss Europa seine ungeheure Schuld an den Kolonialvölkern durch entsprechende Sühne tilgen. Hier wäre eine riesengrosse Aufgabe für eine richtige M i s s i o n, etwas, das noch über das hinausginge, was man so Mission nennt. Wir müssen uns aufmachen und jenen geringeschätzten, nicht verstandenen, misshandelten Brüdern entgegen gehen; gewaltige Kräfte neuer Liebe und Bruderschaft, Kräfte des Opfers und Dienstes müssen

sich in die aufbrodelnde Hölle hineinwerfen, dass ihr Feuer uns nicht verschlinge, sondern ausgelöscht werde durch Sühneblut.¹⁾

Die Liquidation der Kolonialpolitik ist ein Stück Weltgericht. Dieses hat begonnen. Mit apokalyptischen Schrecken will es über uns kommen. Aber es ist möglich, und wir dürfen zuversichtlich glauben und hoffen, dass auch hier das Gericht in die Gnade hineinführe, Weltgericht in neue Gottesgnade für die Welt.

Zürich, 22. Juli.

L. R a g a z.

Rundschau

Arbeit und Bildung, im Sommer 1925. Wir haben in diesem Sommersemester wieder einen Schritt vorwärts getan. Unsere Absicht geht nicht auf „Bildung an sich“, d. h. auf eine „Bildung“, die zu Leben und Arbeit hinzukommt, sondern auf eine innige Vermählung von Geist und Lebenswirklichkeit. Aus diesem Bestreben heraus haben wir die zwei „Kurse“ veranstaltet, deren Thema uns durch greifbare Lebensfragen und Lebensnöte des heutigen städtischen Menschen gegeben war: „Wie wir wohnen?“ und „Das Verhältnis von Mann und Frau.“ Dass beide Themen zusammenhangen, ist klar, denn das sexuelle Problem der Grossstadt ist ja eng mit dem Wohnungswesen verknüpft. Das zweite Thema entstand aus der Bruppacher-Toblerschen Agitation für die Abtreibung. Wir fühlen uns verpflichtet, diesem von diabolischem Zerstörungsdrange geleiteten, den Sozialismus an seiner leiblichen und seelischen Wurzel vergiftenden Feldzug entgegenzutreten, wollten es aber nicht in einer von den Kommunisten geleiteten oder verstörten Radauversammlung tun — obschon wir ein öffentliches Auftreten in dieser Sache, wenn es notwendig wird, nicht scheuen werden — sondern durch gründliche, von heiligem Ernste getragenen Aussprache und Aufklärung.

Die Durchführung geschah so, dass wir das Gesamtthema in Unterthemen zerlegten und jedem derselben einen Abend oder auch zwei widmeten. Ein Redner leitete durch einen Vortrag ein und blieb Mittelpunkt der Aussprache. Diese war besonders für das sexuelle Thema als Hauptsache gedacht. Beim Wohnungsthema spielte das Lichtbild eine ziemliche Rolle.

Ich glaube, das allgemeine Urteil auszusprechen, wenn ich erkläre, dass der Doppelversuch gelungen ist. Gewiss nicht ganz und gar. Vieles hätte noch besser sein können und wird ein andermal vielleicht besser sein. Vor allem sind zwei Kurse dieser Art neben einander zu viel, einer allein genügt für ein Semester. Aber wir dürfen doch mit diesem ersten Versuch zufrieden sein. Der Besuch war gut, etwas kleiner beim Wohnungsthema, etwa 40 Personen, mehr als doppelt so viel, 80 bis 100 Personen, beim sexuellen. Zu dem Stamm der alten Teilnehmer gesellten sich ziemlich viel neue, aus allen Volkskreisen, in steigendem Masse auch aus den sozialistisch-proletarischen. Auch blieb der Besuch wenigstens beim sexuellen Thema bis zum Schlusse gleichmäßig stark, während er beim Wohnungsthema zuletzt nachliess, wahrscheinlich wegen dem vorher genannten Umstand, vielleicht auch wegen der Juli-atmosphäre.

¹⁾ Ein Anfang ist z. B. die Erklärung mehrerer Missionskreise in China, dass sie sich verbüten, durch europäische Regierungen und Soldaten geschützt oder allfällig gerächt zu werden. Auch schon bisher ist alles Gute an der Missionsarbeit eine solche Sühne gewesen.